

Freie Universität Berlin

Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie

Arbeitsbereich Sozialpädagogik



Hinweise zu schriftlichen wissenschaftlichen Arbeiten

**Inhaltliche, sprachliche und formale Anforderungen an Haus-,
Bachelor- und Masterarbeiten am Arbeitsbereich Sozialpädagogik**

Juni 2017

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Ausgangspunkte für wissenschaftliche Arbeiten: Thema und Fragestellung.....	3
2.1 Die Wahl eines Themas.....	4
2.2 Eine präzise Fragestellung formulieren.....	5
3. ‚Den roten Faden spinnen‘: Gliederung und inhaltlicher Aufbau	7
4. Den Argumentationsgang offenlegen: Sprache und Stil.....	12
5. Formelle Vorgaben und Gestaltung.....	14
5.1 Zitate, Verweise und Literaturangaben	15
5.2 Formatierung und graphische Gestaltung	22
5.3 Formelle Vorgaben.....	23
6. Resümee.....	24
Literaturverzeichnis	27
Sachregister	28

1. Einleitung

Ein zentraler Bestandteil des wissenschaftlichen Studiums ist das Verfassen von schriftlichen Arbeiten. Funktion solcher Arbeiten ist es, eine (Teil-)Antwort auf ein Problem bzw. eine Fragestellung zu geben. Studierende zeigen hiermit, dass sie in der Lage sind, einer eingegrenzten Frage nach den Regeln wissenschaftlichen Arbeitens eigenständig nachzugehen. Dies stellt nicht nur eine Form der Prüfungsleistung dar. Die selbständige Bearbeitung einer Fragestellung dient vor allem der wissenschaftlichen Qualifizierung und bietet Studierenden die Chance, sich einem Thema vertieft widmen zu können.

Wissenschaftliche Arbeiten folgen bestimmten inhaltlichen, formalen und sprachlichen Standards.

1. Auf *inhaltlicher Ebene* handelt es sich um die systematische Darstellung eines spezifischen Fachwissens und logischer Gedankengänge zur Beantwortung einer präzise formulierten Fragestellung. Der Argumentationsgang des Textes muss von anderen Menschen logisch erfasst und überprüft werden können. Mit zunehmender Qualifikation steigt die Erwartung an die Autorin/den Autor, im Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens einen eigenen Standpunkt zu entwickeln. Dies bedeutet unter anderem Texte kritisch bewerten zu können, Aussagen unterschiedlicher Quellen einander gegenüberzustellen, eigene Systematisierungen sowie Denkleistungen herauszuarbeiten und eigene Fragestellungen zu entwickeln.

2. Zentrale *sprachliche Merkmale* sind eine angemessene Fachsprache, Präzision, Sachlichkeit und Klarheit der Ausführungen sowie eine korrekte Grammatik und Rechtschreibung samt Zeichensetzung.

3. Da wissenschaftliche Arbeiten zu großen Teilen auf Veröffentlichungen anderer Autor/-innen basieren, ist es *formal* (und inhaltlich) wichtig, dieses ‚fremde Gedankengut‘ sowohl in wörtlichen (‚direkten‘) als auch in paraphrasierten (‚indirekten‘) Zitaten vollständig auszuweisen. Im Text muss deutlich werden, welche Ausführungen eine Wiedergabe von Quellen darstellen und welches eigene Analysen, Einordnungen und Bewertung sind. Zu den formalen Kriterien gehört aber auch eine übersichtliche und einheitliche graphische Gestaltung der Arbeit.

All diese Anforderungen zu berücksichtigen, kann Studierende gerade in den ersten Hausarbeiten vor große Herausforderungen stellen: Wie finde ich ein Thema und eine Fragestellung für eine wissenschaftliche Arbeit und wie grenze ich sie ein? Was ist beim Aufbau und der Gliederung wissenschaftlicher Arbeiten zu beachten? Wie erfolgt der korrekte Umgang mit Zitaten? Welches ist die angemessene Ausdrucksweise in wissenschaftlichen Arbeiten?

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, diese Fragen zu beantworten. Die Handreichung dient gleichzeitig als Beispiel zur Veranschaulichung, wenn auch dieser Anspruch in einigen Punkten gebrochen wird: Zum einen fehlen der Handreichung die in Kapitel 3 unter dem Punkt ‚Hauptteil‘ geforderten analytischen Anteile. In ihr wird aufgrund des Gegenstandes nahezu ausschließlich deskriptiv vorgegangen. Des Weiteren werden an einigen Stellen Leser/-innen direkt angesprochen, obwohl dies nicht wissenschaftlichen Gepflogenheiten entspricht. Und schließlich gibt es am Ende des Dokuments ein Sachregister, welches zentrale Begrifflichkeiten zum Nachschlagen bzw. zur vereinfachten Suche enthält. Dies ist jedoch kein regulärer Bestandteil von Haus- oder Abschlussarbeiten.

Die Handreichung wurde von den Mitarbeiter/-innen des Arbeitsbereichs Sozialpädagogik der Freien Universität Berlin erarbeitet. Daher ist im folgendem von ‚wir‘ die Rede. Bei einer Einzelautorenschaft spricht die Verfasserin/der Verfasser (sofern notwendig) selbstverständlich von ‚ich‘. Die Erwartungen an wissenschaftliche Arbeiten können in den Details je nach Fachkultur und -tradition variieren. Wenn Sie Prüfungsleistungen in anderen Arbeitsbereichen erbringen, erkundigen Sie sich bitte nach dortigen Vorgaben.

Um die oben gestellten Fragen zu beantworten, werden wir im ersten Schritt (Kapitel 2) erläutern, was der Unterschied zwischen ‚Thema‘ und ‚Fragestellung‘ ist und worauf bei der Formulierung von Fragestellungen zu achten ist. In Kapitel 3 widmen wir uns dem inhaltlichen Aufbau und der Gliederung wissenschaftlicher Arbeiten. Anschließend beleuchten wir in Kapitel 4 für diese spezielle Textgattung relevante sprachliche und stilistische Mittel. In Kapitel 5 geht es um die formalen Regeln wissenschaftlichen Arbeitens, also um den korrekten Umgang mit Zitaten, die graphische Gestaltung und Formatierung sowie die prüfungsrechtlichen Vorgaben für schriftliche Prüfungsleistungen. Die Handreichung schließt in Kapitel 6 mit einem Resümee.

2. Ausgangspunkte für wissenschaftliche Arbeiten: Thema und Fragestellung

In wissenschaftlichen Arbeiten ist zu unterscheiden zwischen ‚Thema‘ und ‚Fragestellung‘. Jede wissenschaftliche Arbeit dreht sich um ein Thema. Die vorliegende Arbeit behandelt z. B. das Thema ‚schriftliche wissenschaftliche Arbeiten‘. Innerhalb dieses Themas kann man jedoch sehr unterschiedliche Arbeiten schreiben. Man kann z. B. der Frage nachgehen, welche Bedeutung wissenschaftliche Hausarbeiten als Prüfungsform in unterschiedlichen Studienfächern haben, oder welche Vor- und Nachteile wissenschaftliche Hausarbeiten im Vergleich zu

mündlichen Prüfungsformen, etwa Referaten, haben. Das Thema allein reicht also nicht aus, um den Inhalt einer wissenschaftlichen Arbeit zu markieren, sondern es muss definiert werden, welcher Aspekt des übergeordneten Themas behandelt wird. Kern einer wissenschaftlichen Arbeit ist daher eine präzise formulierte Fragestellung. Sie ist der zentrale Bezugspunkt der Argumentation einer wissenschaftlichen Arbeit. Die Entscheidung, welche Inhalte in die Arbeit gehören, ob ein Aspekt Berücksichtigung findet oder nicht, und wie ihre Teile gegliedert werden, richtet sich danach, ob und wie sie zur Beantwortung der Fragestellung beitragen. Logik und Stringenz der Arbeit beruhen auf dem konsequenten Rückbezug zur Fragestellung. Im Arbeitsprozess ist fortwährend die Frage zu bedenken: ‚Was hat dieser Aspekt mit der Fragestellung zu tun?‘

Sowohl die Themensuche als auch die Eingrenzung durch eine Fragestellung stellen eine erste Analyse und Systematisierung von Wissensbeständen dar und sind damit bereits eine wissenschaftliche Leistung. Die Fragestellung muss zudem dem Umfang der Arbeit angemessen sein. *Die Fragestellung und die Gliederung ist daher vor Beginn der Ausarbeitung mit der Dozentin/dem Dozenten abzustimmen* – je nach Absprache im Hausarbeitenkolloquium, in einer Sprechstunde oder auch per E-Mail.

Worauf ist nun bei der Entscheidung für ein Thema und der Entwicklung einer Fragestellung zu achten?

2.1 Die Wahl eines Themas

Themen für *Hausarbeiten* entstammen in der Regel dem Kontext eines besuchten Seminars. Je nach Vorgabe der Lehrenden können für die Auswahl auch Vorerfahrungen der Studierenden maßgeblich oder weiterführende Themen möglich sein. In jedem Fall ist zu empfehlen, innerhalb des gesetzten Rahmens ein Thema zu wählen, welches persönliches Interesse hervorruft.

Abschlussarbeiten sind eine Möglichkeit, sich intensiv einem selbstgewählten Thema zu widmen. Einzige Begrenzungen sind hierbei, dass es inhaltlich in den Rahmen des Studienschafs passen und es Prüfungsberechtigte geben muss, die bereit sind, das Thema zu betreuen. Auch hier ist es sinnvoll ein Thema zu wählen, das Sie interessiert und somit die Motivation für einen längeren Bearbeitungszeitraum gewährleistet. Dies können Themen sein, die während des Studiums eine besondere Faszination ausgeübt haben oder aus Sicht der Studierenden nicht ausreichend behandelt wurden. Bei der Auswahl hilft es, anhand von Oberbegriffen

oder Aspekten Literatur zu recherchieren, zu sichten und so einen Einblick in die Fachdebatte zu erhalten.¹

Wissenschaftliches Arbeiten erfordert gleichermaßen Interesse und Distanz. Daher ist es nicht ratsam ein Thema zu wählen, zu dem eine starke persönliche Nähe besteht oder von dem der/die Studierende emotional betroffen ist. Oft erschwert eine mit dieser Nähe einhergehende Befangenheit, das Thema nach den Regeln wissenschaftlichen Arbeitens anzugehen.

2.2 Eine präzise Fragestellung formulieren

Eine Fragestellung zu formulieren heißt, den Problembereich auf bestimmte Aspekte zu reduzieren und einzugrenzen. Die Fragestellung muss im Rahmen der begrenzten Bearbeitungsdauer und des begrenzten Umfangs angemessen nach den Regeln wissenschaftlichen Arbeitens zu bearbeiten sein.

Die Erwartungen an die Komplexität einer Fragestellung steigen entsprechend des Grades wissenschaftlicher (Aus-)Bildung und richten sich nach der Art der wissenschaftlichen Arbeit, die verfasst wird (Hausarbeit, wissenschaftliche Abschlussarbeit, Dissertation, Habilitation, sonstige Forschungsarbeiten).

Ob eine Fragestellung den Anforderungen entsprechend reduziert wurde, sollte *vor dem Verfassen der Arbeit* mit der Prüferin/dem Prüfer geklärt werden. Zumindest in Grundzügen lässt sich dies jedoch auch anhand einer vorläufige Gliederung (s. Kapitel 3) erkennen. Teilt man die maximal zur Verfügung stehende Anzahl der Wörter durch die Gesamtzahl aller dort aufgezählten Abschnitte, also aller Kapitel und Unterkapitel, so erhält man die Anzahl der Wörter, die für jeden Abschnitt zur Verfügung steht. Dies kann selbstverständlich auch mit der Seitenzahl erfolgen. In der vorliegenden Handreichung sind etwa 8000 Wörter vorgesehen und es gibt insgesamt 11 inhaltliche Gliederungspunkte. Es stehen also ca. 730 Wörter (etwas über 2 Seiten) pro Kapitel zur Verfügung. Ist der Umfang des zur Verfügung stehenden Textes für eine vertiefende Bearbeitung zu gering (z. B. eine halbe Seite pro Kapitel), kann ggf. die Gliederungstiefe überdacht, muss die Fragestellung weiter eingegrenzt oder eine andere Fragestellung gesucht werden.

Im Folgenden wird die Reduzierung einer Fragestellung anhand von drei Beispielen exemplarisch veranschaulicht und erläutert:

¹ Hinweise für wissenschaftliche Literaturrecherchen stehen beispielsweise auf der Webseite des Arbeitsbereichs Sozialpädagogik unter http://www.ewi-psy.fu-berlin.de/einrichtungen/arbeitsbereiche/_sozialpaedagogik/lehre/materialien/Leitfaden-fuer-wissenschaftliche-Recherchen-neu_.pdf zur Verfügung. Bei anfänglichen Recherchen geben oftmals Literaturverzeichnisse aus Büchern oder Fachzeitschriften-Beiträgen hilfreiche Hinweise auf weiterführende Literatur.

Beispiel 1:

Thema: Kindheit und Kindeswohl im Wandel der Zeit.

Fragestellung: Wie haben sich Kindheit und Kindeswohl im Laufe der Zeit verändert?

Dieses Beispiel zeigt eine Fragestellung, die für eine wissenschaftliche Arbeit im Studium zu unkonkret und damit zu umfangreich wäre. Es wird weder geklärt, auf welchen Zeitraum sich die Frage bezieht, noch auf welches Gebiet (Land, Region, soziale Schicht etc.). Und selbst wenn dieses konkretisiert wäre, so verbergen sich hinter den Begriffen ‚Kindheit‘ und ‚Kindeswohl‘ umfangreiche und teilweise auch widersprüchliche wissenschaftliche Diskurse, die nicht alle Berücksichtigung finden können. Und schließlich bleibt in der Frage ungeklärt, welchen Bezug die beiden Begriffe zueinander einnehmen: Warum und in welcher Weise werden sie miteinander in Verbindung gebracht?

Beispiel 2:

Thema: Kindeswohl in Deutschland zwischen 1970 und heute.

Fragestellung: Wie hat sich das Verständnis von Kindeswohl in Deutschland seit den 1970er Jahren entwickelt?

Im zweiten Beispiel ist das Thema deutlich eingegrenzter. Eine Untersuchung mit solch einer Fragestellung würde nun ‚nur‘ den Begriff ‚Kindeswohl‘ im Zeitraum zwischen 1970 und heute und in Bezug auf Deutschland bearbeiten. Unklar bleibt jedoch, welches ‚Verständnis‘ gemeint ist, also aus welcher speziellen Perspektive (neben der historischen) eine Analyse stattfinden soll. Wie bereits angedeutet beinhaltet der Begriff ‚Kindeswohl‘ eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte, z. B. rechtliche, ethische, politische oder wissenschaftliche (sozialpädagogische, entwicklungspsychologische etc.). Diese können in ihrer Gesamtheit mit dieser unspezifischen Fragestellung nicht angemessen in einer Haus- oder Bachelorarbeit ausgearbeitet werden. Zudem müsste geprüft werden, ob der Zeitraum von knapp einem halben Jahrhundert sinnvoll und angemessen ist, und ob das Jahr 1970 eine sinnvolle Zeitmarke darstellt.

Beispiel 3:

Thema: Das Kindeswohl als Schlüsselbegriff im Kinderschutz.

Fragestellung: Wie wird der Begriff ‚Kindeswohl‘ im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs in Deutschland pädagogisch und rechtlich diskutiert?

Beispiel drei stellt eine Fragestellung dar, die (ggf. durch weitere Eingrenzung) für die Bearbeitung in einer Bachelorarbeit geeignet wäre. Der Begriff des ‚Kindeswohls‘ wird nun ausschließlich mit aktueller Literatur auf die darin enthaltenen pädagogischen und rechtlichen Aspekte in Deutschland und in Beziehung zum Begriff ‚Kinderschutz‘ untersucht. Andere Aspekte, wie z. B. Risiko- und Schutzfaktoren kindlicher Entwicklung oder Folgen von Kindeswohlbeeinträchtigungen, werden nicht behandelt. Gleichzeitig deuten sich durch die Gegenüberstellung von pädagogischen und rechtlichen Aspekten bereits mögliche Spannungsfelder an. Eine ausreichende Komplexität ist also gegeben.

Wie an den Varianten der Beispiele deutlich wird, sind es vor allem zwei Dinge, die beim Formulieren einer Fragestellungen relevant sind: Eindeutigkeit bzw. Präzision der Begriffe sowie der Bezug zu einem bestimmten wissenschaftlichen Kontext, im vorliegenden Fall zur Erziehungswissenschaft bzw. Sozialpädagogik. Mögliche Grundformen von Fragestellungen sind z. B. ‚Was ist die Bedeutung von XY vor dem Hintergrund von YZ?‘; ‚Welche Möglichkeiten und Grenzen ergeben sich aus XYZ für ZYX?‘; ‚Welche Widersprüche gibt es in der Entwicklung von XYZ und wie äußern sich diese?‘.

Der Titel einer wissenschaftlichen Arbeit muss nicht identisch mit der formulierten Fragestellung sein. Er bietet gewisse stilistische Gestaltungsmöglichkeiten, muss jedoch in jedem Fall einen plausiblen Rahmen für die Fragestellung bilden.

3. ‚Den roten Faden spinnen‘: Gliederung und inhaltlicher Aufbau

Eine wissenschaftliche Arbeit ist eine systematische, argumentative Bearbeitung einer Fragestellung auf der Basis fachlicher Expertise. Sie muss dem Kriterium der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit entsprechen. Um es noch genereller und mit den Worten von C. W. Müller zu formulieren: ‚Wer schreibt, der sucht sich in seiner Fantasie einen Menschen, der wissen und verstehen möchte, was er liest‘ (2001, S.7). Eine zentrale Qualität wissenschaftlicher Arbeiten ist damit der sogenannte ‚rote Faden‘, also eine durch die gesamte Arbeit erkennbare Logik der Argumentation. Der Leserin/dem Leser müssen nicht nur einzelne Inhalte schlüssig dargestellt werden, sondern es muss die Funktion von Inhalten – strukturiert in Kapiteln und Abschnitten – für die Beantwortung der eingangs formulierten Fragestellung deutlich werden. Wissenschaftliches Arbeiten stellt also hohe Anforderungen an den Aufbau und die Gliederung einer Arbeit. Die Entwicklung der Struktur einer Hausarbeit beruht im Regelfall weniger auf einer innovativen, denn auf einer systematisierenden Denkarbeit der jeweiligen Autor/-innen. Sie stellt somit keine neuartige Idee dar, sondern ist das Produkt einer strukturierten (Ein-)Ordnung und Auswertung der verwendeten Quellen. Entsprechend bleibt dieser Arbeitsschritt meist nicht auf eine einmalige Leistung beschränkt, sondern ist ein fortwährender Prozess. Im Verlauf der Arbeit gilt es immer wieder, die bisherigen Systematisierungen zu überprüfen und bei Bedarf neu zu strukturieren.

Der formale und inhaltliche Aufbau von wissenschaftlichen Haus- oder Abschlussarbeiten besteht mindestens aus sechs Elementen:

1. Titelblatt,
2. Inhaltsverzeichnis,
3. Einleitung,
4. Hauptteil,
5. Fazit und
6. Literaturverzeichnis

Hinzu kommen (in Haus- und Bachelorarbeiten) eine Eigenständigkeitserklärung und gegebenenfalls weitere Verzeichnisse (z. B. Abkürzungs- oder Abbildungsverzeichnis), in Masterarbeiten zusätzlich noch ein Abstract und bei Bedarf noch Anhänge.

Jedes der sechs genannten Elemente übernimmt in einer wissenschaftlichen Arbeit eine eigene Funktion. Im Folgenden werden diese daher genauer beschrieben.

Titelblatt

Das Titelblatt (Deckblatt, Titelseite) einer wissenschaftlichen Arbeit ist das erste, das die Leser/-innen von der Arbeit wahrnehmen, und somit ist es mitentscheidend für den ersten Eindruck. Eine seriöse Gestaltung und angemessene Struktur ist daher empfehlenswert.

Folgende Daten muss das Titelblatt mindestens enthalten:

- Name der Hochschule, Seminar und Seminarnummer, Name der Dozentin/des Dozenten
- Semester, Studiengang, Abgabedatum
- Titel (und ggf. Untertitel) der Arbeit
- Anzahl der Wörter des Fließtextes (ohne Titelblatt, Verzeichnisse oder Anhänge)
- Persönliche Angaben: Vollständiger Name der Autorin/des Autors, E-Mailadresse, Matrikelnummer

Das Titelblatt wird nicht in die Seitennummerierung integriert.

Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis umfasst alle ihm folgenden eigenständigen Gliederungspunkte der Arbeit. Ziel des Inhaltsverzeichnisses ist es, den Leser/-innen eine schnelle Übersicht über den Aufbau einer Arbeit zu vermitteln. Dabei sind die Überschriften (bis auf Einleitung und Fazit) nicht formaler, sondern inhaltlicher Natur, so dass der inhaltliche Argumentationsgang erkennbar wird. Anhand des Inhaltsverzeichnisses lassen sich in der Regel bereits zentrale Aussagen des Textes identifizieren.

Die inhaltlichen Gliederungspunkte der unterschiedlichen Ebenen werden hierarchisch nummeriert. Ob formale Gliederungspunkte (Literaturverzeichnis, Eigenständigkeitserklärung,

andere Verzeichnisse, Anhang etc.) von dieser Nummerierung ausgenommen werden, wird in den verschiedenen Disziplinen unterschiedlich gehandhabt und bleibt den Autor/-innen überlassen. Wenn möglich wird auf eine allzu differenzierte Untergliederung verzichtet. Unterkapitel trennen thematische Aspekte des Oberkapitels. Ein einzelner Unterpunkt auf einer Gliederungsebene ist daher nicht logisch: den Gliederungspunkt 3.1.1 gibt es nur, wenn es auch den Punkt 3.1.2 gibt.

Einleitung

Eine Einleitung hat üblicherweise drei Funktionen: (1.) Sie führt allgemein in das Thema der Arbeit ein, (2.) begründet, *nennt* und erklärt die Fragestellung und (3.) erläutert den ‚roten Faden‘ der Gliederung.

(1) Sie führt in das Thema ein, indem sie den Problemkontext und ggf. die Relevanz des Themas beschreibt, auf den sich die folgenden Ausführungen beziehen. Dieser Problemkontext steht jedoch nicht für sich, sondern ist untrennbar mit dem ebenfalls zu formulierenden persönlichen Erkenntnisinteresse der Autorin/des Autors verbunden. (2) Aus diesem Erkenntnisinteresse resultiert die konkrete Fragestellung, die zentraler Bezugspunkt der gesamten Argumentation der Arbeit ist. Dabei werden Gegenstand und Ziele der Arbeit knapp beschrieben sowie vorgenommene Einschränkungen dargelegt und begründet. (3) Aus der Fragestellung leiten sich die Argumentation des Hauptteils und die ihr innewohnende Logik (der ‚rote Faden‘) ab. Am Ende der Einleitung werden daher die für die Beantwortung der Frage notwendigen Schritte – also die Gliederung – vorgestellt, ggf. begründet und damit ein Ausblick auf die weitere Arbeit gegeben.

In der Wissenschaft hat es sich durchgesetzt, die Einleitung am Ende der Schreibphase zu formulieren. Ganz so lange muss man sich nicht enthalten, aber: Die Einleitung leitet ein in die Endfassung der Arbeit. Eine Endfassung der Einleitung kann daher tatsächlich erst nach Abschluss aller anderen Teile fertig gestellt werden. Die Bedeutung der Einleitung ist den anderen Teilen der Arbeit gleichgestellt und keinesfalls zu unterschätzen.

Hauptteil

Der Hauptteil einer wissenschaftlichen Arbeit ist der Ort der thematischen Erörterung. Er enthält alle inhaltlichen Informationen, die zur Beantwortung der Fragestellung notwendig sind. Auch der konkrete Aufbau orientiert sich an der jeweiligen Fragestellung. Es ist also Teil der wissenschaftlichen Leistung, eine sinnvolle Struktur für den Hauptteil zu entwickeln. Gleichwohl gibt es generelle Aspekte, auf die man beim Verfassen achten sollte und die im Folgenden vorgestellt werden.

Idealtypisch lassen sich zwei Arten von wissenschaftlichen Arbeiten unterscheiden: Arbeiten, die ausschließlich auf Literatur basieren, und Arbeiten, die eine eigene empirische Untersuchung beinhalten. Arbeiten, die ausschließlich auf Literatur basieren, werden manchmal als ‚Literaturarbeiten‘ oder als ‚theoretische Arbeiten‘ bezeichnet. Dies ist jedoch irreführend, denn auch empirische Arbeiten basieren auf Theorie, setzen Theorie voraus und Ergebnisse werden auf ihre Bedeutung für Theorie hin ausgewertet. Empirische Arbeiten sind somit immer eine Kombination aus dem theoretischen Anteil der ‚Literaturarbeiten‘ mit eigenen qualitativen und/oder quantitativen Datenerhebungen, -auswertung, und -interpretation. Beides erfolgt mit Blick auf eine spezifische Fragestellung. Eigene empirische Untersuchungen sind in den begrenzten Rahmen einer Haus- oder Bachelorarbeit am Arbeitsbereich Sozialpädagogik nicht vorgesehen und werden daher im Folgenden vernachlässigt. Sofern empirische Anteile in Masterarbeiten geplant sind, wird dies in der persönlichen Beratung besprochen.

Wie unter dem Punkt ‚Inhaltsverzeichnis‘ in diesem Kapitel bereits ausgeführt wurde, sind die im Hauptteil verwendeten Überschriften inhaltlicher Art und beschreiben die einzelnen Gliederungspunkte knapp und charakteristisch. Sie streben der Beantwortung der Fragestellung zu und machen somit den Argumentationsgang erkennbar. Dieser Argumentationsgang, also der ‚rote Faden‘, wird unterstützt durch die Formulierung einleitender und überleitender Textbausteine und Zwischenergebnisse. Die Nachvollziehbarkeit der Argumentation wird erhöht, wenn dabei der Bezug des jeweiligen Abschnitts zur Fragestellung transparent gemacht wird. Es gibt keine Überschrift ohne Text: Unter jede Überschrift gehört mindestens ein ‚Wegweiser‘, der das Oberthema umreißt und begründet, in welche Unterthemen es in den folgenden Abschnitten gegliedert wird.

Der Hauptteil einer wissenschaftlichen Arbeit beinhaltet deskriptive/reproduzierende und analytische Elemente. *Deskriptive/reproduzierende Anteile* beschreiben und erläutern Sachverhalte, indem darin Wissen aus einschlägigen Quellen wiedergegeben und zusammengetragen wird, z. B. der Stand eines Diskurses zu einem Aspekt der Fragestellung samt der darin evtl. enthalten unterschiedlichen Positionen. Es können z. B. historische Einordnungen vorgenommen werden, ausführliche Begriffsklärungen und theoretische Erläuterungen. *Analytische Anteile* sind Textbestandteile, in denen Inhalte, Positionen und Diskurse systematisch untersucht, ausgewertet und diskutiert werden. Mögliche Aspekte sind z. B. Strukturen, Widersprüche oder Spannungsfeldern eines Gegenstandes, die Untersuchung von Wechselwirkungsprozessen bzw. Beziehungen (Ähnlichkeiten, Unterschiede etc.) zwischen zwei Positionen oder die Herstellung einer Synthese aus einer These und einer Antithese. Aber auch die

Einordnung, Interpretation, Kritik bzw. (Be-)Wertung von Positionen oder Theorien nach zuvor festgelegten Kriterien ist eine Form des analytischen Arbeitens.

Analytisches Arbeiten ist in der Regel nur möglich, wenn das Thema durch intensives Quellenstudium vertieft erarbeitet wurde. Dabei kann es vorkommen, dass bestimmte Werke gelesen und exzerpiert werden und maßgeblich zum Verständnis des Gegenstands beitragen – und dennoch in der endgültigen Fassung einer Arbeit nicht auftauchen.

Eine Arbeit, die allein auf der deskriptiven Ebene verbleibt, kann keine sehr gute Arbeit sein. Aber auch umgekehrt ist zu beachten, dass ohne Reproduktion von bekanntem Wissen keine Analyse möglich ist. Im Text muss deutlich werden, welchen Charakter die Ausführungen jeweils haben. Je transparenter die Ebene (Deskription, Analyse) der jeweiligen Ausführungen ist, umso besser ist das Ergebnis der Arbeit.

Fazit

Im Fazit werden die zur Beantwortung der Fragestellung wesentlichen Ergebnisse der Arbeit in eigenen Worten zusammengefasst, die eingangs gestellte Fragestellung beantwortet (bzw. Stellung dazu bezogen) und logische Schlussfolgerungen formuliert. Die Aufgabe des Fazits ist es also, das zuvor Geschriebene nicht einfach zusammenzufassen, sondern vor allem auszuwerten: Was ist der Erkenntnisgewinn der Arbeit in Bezug auf die Frage, der nachgegangen wurde, und welche Schlüsse lassen sich daraus ziehen?

Dies beinhaltet auch, die Reichweite der Ergebnisse zu diskutieren und sie in den Kontext des gesamten Themas zu integrieren: Im Fazit schließt sich der Kreis zur Einleitung. Dort können weitere und/oder offene Forschungsperspektiven und -ansätze aufgezeigt und die Frage nach der Generalisierbarkeit der zuvor gemachten Aussagen gestellt werden. Wenn nicht bereits an den entsprechenden Stellen geschehen, können hier auch generelle Lücken in der Quellen- oder Erhebungslage problematisiert werden.

Alle im Fazit angeführten Aspekte wurden in anderer (in der Regel ausführlicherer) Form in der Einleitung und im Hauptteil bereits ausgeführt oder sind eine logische argumentative Konsequenz daraus. Im Fazit werden keine neue Argumente oder Thesen eingeführt.

Literaturverzeichnis

Ein vollständiges und korrektes Quellen- bzw. Literaturverzeichnis, selten auch als Bibliographie bezeichnet, stellt wie die Recherche eine eigene wissenschaftliche Leistung dar. Im Literaturverzeichnis werden alle Quellen angegeben, die im Fließtext verwendet wurden: Wissenschaftliche und in den Medien veröffentlichte Texte ebenso wie Literatur, die aus dem Internet bezogen wurde und unveröffentlichte, sogenannte ‚graue Literatur‘. Es werden also nicht

alle im Prozess verwendeten Quellen (z. B. alle gelesenen Texte) aufgeführt, sondern nur diejenigen, die in der Arbeit tatsächlich wörtlich oder sinngemäß zitiert wurden. Diese müssen jedoch vollständig angeführt werden.

Der Aufbau eines Literaturverzeichnisses kann sich zwischen den Disziplinen zwar geringfügig unterscheiden, gemeinsam ist jedoch allen Literaturverzeichnissen folgendes: Die einzelnen (Literatur-)Angaben sind immer alphabetisch sortiert, erkennbar voneinander abgesetzt und die Vorgehensweise in der gesamten Arbeit ist einheitlich. Der konkrete Aufbau der einzelnen Literaturangaben wird unter Kapitel 5.1 unter Punkt ‚Vollbelege im Literaturverzeichnis‘ beschrieben. Ein mögliches Beispiel stellt das Literaturverzeichnis dieser Arbeit dar.

Für die korrekte Darstellung solch eines Verzeichnisses, vor allem aber auch um erarbeitete Literatur zu systematisieren, gibt es als technische Hilfsmittel Literaturverwaltungsprogramme.² Diese Programme entbinden jedoch nicht von der Verantwortung für einen fehlerfreien Aufbau. Damit diese Programme einen Nutzen haben und mittelfristig die Arbeit erleichtern, müssen sie zudem gepflegt werden. Gerade zu Beginn gilt es, eine Vielzahl an Literaturangaben einzugeben und zu systematisieren.

Anhang

Ein Anhang ist in der Regel erst ab einer Masterarbeit notwendig. Offene Fragen können mit der zuständigen Prüferin/dem zuständigen Prüfer besprochen werden.

4. Den Argumentationsgang offenlegen: Sprache und Stil

In wissenschaftlichen Arbeiten unterstützen sprachliche Stilmittel die Transparenz des Argumentationsgangs des Textes. Wissenschaftliche Sprache zeichnet sich deshalb durch Sachlichkeit und Klarheit aus.

Sachlichkeit

Sachlichkeit heißt, sich auf den Untersuchungsgegenstand zu konzentrieren, nicht auf Autor/-innen. Ziel ist die logische und in sich konsistente Beantwortung der Fragestellung und damit

² Einschlägige Programme, die bei der Erstellung dieses Textes 2017 bekannt waren, sind in alphabetischer Reihenfolge Citavi, Colwiz, EndNote, JabRef, Mendeley, Paperpile, RefWorks und Zotero. Die Programme unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht, angefangen von unterschiedlichen Lizenzmodellen über ihre eingeschränkte Nutzbarkeit für einige Betriebssysteme bis hin zu unterschiedlichen Bedienungsarten. Eine Entscheidungshilfe bietet ein Vergleich der Technischen Universität München, welches zuletzt 2016 aktualisiert wurde und unter der URL <https://mediatum.ub.tum.de/1316333> abrufbar ist. Für die kommerziellen Programme Citavi und EndNote bietet die Freie Universität Berlin für Studierende kostenlose Campuslizenzen an, die unter <https://www.zedat.fu-berlin.de/Benutzerservice/Software> heruntergeladen werden können. Mögliche Open Source Alternativen sind JabRef oder Zotero.

die korrekte Darstellung und Analyse einzelner Aspekte. Meinungen und Gefühle treten in den Hintergrund.

Die Frage, ob man in einer wissenschaftlichen Arbeit von ‚ich‘ schreiben darf, wird in den Wissenschaftstraditionen unterschiedlich beantwortet. Am Arbeitsbereich Sozialpädagogik sehen wir dies als berechtigt an, allerdings sparsam und stets unter Berücksichtigung der Regeln wissenschaftlichen Arbeitens: Es geht *nicht* um persönliche Meinungen und Bauchgefühl (z. B. ‚ich finde, dass dieser Aussage falsch ist, deshalb [...]‘), sondern um inhaltliche Argumentationsgänge. Ich-Formulierungen können sinnvoll sein, wenn eigene Entscheidungen (z. B. zum methodischen Vorgehen) oder eigene Argumente als Autorin/Autor dargelegt werden, wie etwa in der Einleitung und im Fazit. Von Formulierungen, die über umständliche Passiv-Konstruktionen versuchen, die eigene Person nicht zu nennen, bzw. Begriffen wie ‚der Verfasser/die Verfasserin‘ oder dem ‚wir‘ im Sinne eines Pluralis Majestatis, raten wir ab.

Grundsätzlich ist auf eine sprachliche Vielfalt und Abwechslung zu achten, die Wiederholungen von Inhalten oder Worten vermeidet. Typographische Hervorhebungen sind im Sinne der Sachlichkeit sparsam einzusetzen. Bedeutungen werden eher durch sprachliche Mittel markiert. Alltags- bzw. umgangssprachliche Formulierungen, also z. B. Phrasen/Redewendungen/Floskeln oder Über- oder Untertreibungen bzw. polemische Äußerungen werden in wissenschaftlichen Arbeiten in der Regel nicht verwendet.

Klarheit

Klarheit bzw. Prägnanz meint, sich auf wesentliche Aspekte zu konzentriert und konsequent auf die Beantwortung der Fragestellung zuzustreben. Dies bedeutet zwangsläufig sich auch sprachlich zu reduzieren: Durch Verzicht auf sehr lange Wort- und Satzkonstruktionen, die angemessene Verwendung von Fachbegriffen und Fremdwörtern und die Orientierung an präzisen und treffenden Formulierungen. An Stellen, an denen die Komplexität zu hoch ist, eignen sich Beispiele, um die Argumentation zu veranschaulichen.

Aussagen werden in den überwiegenden Fällen auf einen bestimmten Rahmen begrenzt. Generalisierbare Aussagen zu treffen, ist im wissenschaftlichen Kontext nur schwer möglich, was folgender Witz verdeutlicht:

Beispiel 4:

Eine Soziologin, eine Ingenieurin, eine Mathematikerin und eine Physikerin fahren mit dem Zug durch ein ihnen unbekanntes Land. Sie sitzen gemeinsam in einem Abteil. Die Soziologin blickt aus dem Fenster und sagt: „Oh, wie interessant. Zwei schwarze Schafe.“ Daraufhin die Ingenieurin: „In dieser Gegend sind offensichtlich alle Schafe schwarz.“ Die Mathematikerin wirft ein: „Quatsch. Alles was wir wissen ist, dass mindestens zwei Schafe schwarz sind!“ Woraufhin die Physikerin entgegnet: „Falsch! Alles was wir wissen ist, dass es hier mindestens zwei Schafe gibt, die aus dieser Entfernung unter diesen optischen Bedingungen auf einer Seite schwarz erscheinen.“

Für Außenstehende mag es teilweise befremdlich wirken – im sozialwissenschaftlichen Kontext, in dem es um soziale Prozesse und die Interaktionen zwischen Menschen geht, ist die Eindeutigkeit und Präzision von Sprache jedoch ein wichtiges Qualitätsmerkmal. Ziel solch einer Sprache ist die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Argumentation.

Grammatik, Rechtschreibung, gendersensible Sprache

Wie in allen anderen Texten ist unabhängig von Sachlichkeit und Klarheit immer auch eine korrekte Grammatik und Rechtschreibung zu beachten. Hierzu gehört auch die Zeichensetzung.

In vielen Wissenschaftsdisziplinen, auch in der Erziehungswissenschaft, wird Wert auf eine gendersensible Schreibweise gelegt. Für deren Umsetzung gibt es verschiedene Möglichkeiten: Die Nutzung geschlechtsneutraler Formulierungen (z. B. Studierende, Lehrende, Person), das Sichtbarmachen von Männern und Frauen (durch die komplette Nennung beider Geschlechter, durch das sogenannte Splitting mit einem Schrägstich oder durch den Einsatz eines Binnen-Is) oder das sogenannte Gender_Gap bzw. das Gender-Sternchen. Die unterschiedlichen Formen haben verschiedene Vor- und Nachteile (vgl. Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität zu Köln 2014, S. 12f). Der Einsatz einer gendersensiblen Schreibweise bedarf in der Regel keiner Begründung (mehr). Umgekehrt kann eine fehlende Verwendung solch einer gendersensiblen Sprache je nach Dozent/Dozentin Irritationen hervorrufen und ist daher im Zweifelsfall mit dieser Person abzustimmen.

Im vorliegenden Text wurden soweit möglich geschlechtsneutrale Formulierungen verwendet. In allen anderen Fällen nennen wir beide Geschlechter und verwenden hierfür die laut Duden grammatikalische korrekte Abkürzung des Schrägstrichs (vgl. Bibliographisches Institut GmbH, 2011, Absatz 2).

5. Formelle Vorgaben und Gestaltung

Neben den inhaltlichen und sprachlichen Aspekten sind beim Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit auch formelle Vorgaben zu beachten. Diese bestehen mindestens aus drei Aspekten: Allgemeine und grundlegende Regeln wissenschaftlichen Arbeitens (z. B. Zitationsregeln), Ansprüche an die Formatierung und graphische Gestaltung sowie formellen Vorgaben, die sich aus der Studien- und Prüfungsordnung ergeben (z. B. Umfang der Arbeit).

5.1 Zitate, Verweise und Literaturangaben

Ein generelles Merkmal wissenschaftlichen Arbeitens ist die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der verfassten Texte. Daher ist es von zentraler Bedeutung, die Aussagen, auf denen die eigene Argumentation beruht, für Leser/-innen deutlich und vor allem überprüfbar zu machen. Mit Hilfe dieser Aussagen muss die Leserin/der Leser zumindest theoretisch zum selben Schluss kommen können wie die Autorin/der Autor. In vielen wissenschaftlichen Disziplinen beruhen wissenschaftliche Arbeiten zu großen Teilen auf Literatur, deren Inhalt sich die Autorin/der Autor vor dem Schreiben der Arbeit angeeignet hat. Dieses fremde Wissen muss als solches kenntlich gemacht werden. Es sind *alle* Formen fremden Gedankenguts, also jeder Gedanke, jeder Satz, jeder Abschnitt, jede Abbildung, jede Strukturierung etc., der/die aus einer anderen Quelle stammt, mit einem entsprechenden Verweis zu versehen.

Die Ausgestaltung von Verweisen bzw. (Kurz-)Belegen wird in den verschiedenen Disziplinen und auch in verschiedenen Publikationsformen unterschiedlich gehandhabt. In den Sozialwissenschaften hat sich die sogenannte Autor-Jahr-Zitierweise etabliert. Innerhalb dieses Zitiersystems gibt es unterschiedliche Stile, wie z. B. den Harvard-Stil oder den American Psychological Association-Stil (APA-Stil). Der Arbeitsbereich Sozialpädagogik verwendet den Harvard-Stil. Verweise in Fußnoten anzugeben ist nicht falsch, wird aber in der aktuellen sozialwissenschaftlichen Literatur kaum mehr verwandt. In jedem Fall ist der einheitliche und konsequente Gebrauch der jeweiligen verwendeten Methode von zentraler Bedeutung.

Der Bezug zur verwendeten Literatur kann als *direktes (wörtliches) Zitat* oder als *indirektes (sinngemäßes) Zitat* bzw. ‚Paraphrase‘, erfolgen. Beide Formen der Zitation erfordern einen Beleg, d.h. einen Verweis auf die Quelle. Dieser Quellenverweis besteht aus zwei Teilen: einem (Literatur-)Verweis im Text (dem sogenannten Kurzbeleg) sowie dem entsprechenden (umfangreicheren) Eintrag im Literaturverzeichnis (dem sogenannten Vollbeleg). Beides wird im Folgenden anhand des Harvard-Stils genauer erläutert. Im Kontext der Zitation wird auch auf ‚Plagiate‘ sowie Fußnoten eingegangen.

Wörtliche Zitate

Beim wörtlichen Zitieren wird ein Teil eines Satzes, ein ganzer Satz oder auch ein kompletter Abschnitt eines Textes wortwörtlich übernommen. Hierzu können auch Abbildungen, Tabellen oder (Schau-)Bilder zählen. Wörtlich zitierte Texte werden durch doppelte Anführungszeichen gekennzeichnet. Nach Ende des Zitates folgt der entsprechende Kurzbeleg in runden Klammern. Angegeben werden darin die Quelle (z. B. die Autorin/der Autor), die Jahreszahl der Veröffentlichung und die Seitenzahl.

Beispiel 5:

„Ein Zitat ist die Übertragung eines Gedankens, einer Beobachtung, eines Befundes, eines Arguments, einer Abbildung etc. aus einem fremden Werk in das eigene Werk“ (Bieker 2014, S. 139). Ein wörtliches Zitat wird also „Wort für Wort so übernommen [...], wie es dasteht“ (Eco 2007, S. 202).

Im zweiten Satz des Beispiels wurde das Wort ‚werden‘ entfernt, um es in die veränderte grammatikalische Form einbetten zu können. Alle ausgelassene Wörter oder Teilsätze bzw. eventuelle Änderungen werden wie im Beispiel in der Regel durch drei Punkte, die mit (meist) eckigen Klammern umschlossen wurden, gekennzeichnet. Der ursprüngliche Sinn des Zitats/der Quelle darf hierdurch nicht verändert werden. Hervorhebungen oder eventuelle Fehler im Originaltext sind beim wörtlichen Zitieren zu übernehmen. Inhaltliche, grammatische, orthografische und typographische Fehler oder Aussagen, von denen sich der Autor/die Autorin abgrenzen möchte, werden meist durch ein ‚[sic]‘ (=wirklich so) gekennzeichnet. Hervorhebungen, die von der eigenen Formatierung abweichen, können z. B. durch ein ‚[H.i.O.]‘ (=Hervorhebungen im Original) markiert werden.

Wörtliche Zitate sind sparsam einzusetzen und ergeben vor allem dann Sinn, wenn der genaue Wortlaut von Bedeutung ist, wenn sie also der Veranschaulichung, Kontrastierung oder dem direkten Nachweis dienen sollen. Das direkte Zitat wird auch genutzt, wenn bestimmte Aussagen so eindrücklich formuliert wurden, dass sie nicht mit eigenen Worten wiedergegeben werden können.

Ab einer Zitatlänge von mehreren Zeilen (in der Regel drei bis vier) wird ein Zitat graphisch vom Rest des Fließtextes abgesetzt (z. B. Einzug links: 1,25cm, Zeilenabstand: 1, Schrittgröße um 2 Punkte verringert). Der Kurzbeleg wird dann nach dem letzten Satzzeichen eingefügt, ohne ein weiteres Satzzeichen danach zu setzen.

Paraphrasen bzw. sinngemäße Zitate

Bei Paraphrasen handelt es um alle (nicht wörtlichen) Zitate, die Aussagen, Gedanken, Argumente etc. eines fremden Textes sinngemäß und in eigenen Worten wiedergeben. Im Anschluss an das sinngemäße Zitat folgt wieder der dazugehörige Kurzbeleg. Der Aufbau dieses Kurzbelegs entspricht dem des wörtlichen Zitats, ergänzt um ein vorangestelltes ‚vgl.‘ (=vergleiche).

Beispiel 6:

Die Aufgabe von Zitaten sei es, die Argumentation einer Arbeit zu unterstützen (vgl. Rost 2012, S. 274).

Wie im Beispiel 6 erkennbar, werden sinngemäße Zitate in der Regel doppelt gekennzeichnet: Zusätzlich zu dem Kurzbeleg wird der Konjunktiv verwendet. Wird im Fließtext hingegen der oder die paraphrasierten Autor/-in (bzw. die Quelle) namentlich genannt wird auf den Kon-

junktiv und die nochmalige Nennung im Kurzbeleg verzichtet, was folgendes Beispiel verdeutlicht.

Beispiel 7:

Rost hebt hervor, dass Zitate die Argumentation einer Arbeit unterstützen sollen (vgl. 2012, S. 274).

Paraphrasierung ist ein klassisches Mittel wissenschaftlicher Arbeiten und kommt häufig zum Einsatz, z. B. um den Stand eines Diskurses bzw. den Forschungsstand darzustellen, die eigene Argumentation zu unterstützen oder Gegenmeinungen darzustellen (vgl. Kapitel 3, Punkt ‚Hauptteil‘).

Paraphrasierte Abschnitte, also sinngemäße Zitate über mehrere Sätze hinweg, die aus nur einer einzigen Quelle stammen, sind eher unüblich und werden – entsprechend wörtlichen Zitaten – nur selten verwendet. Sie sind dann im Fließtext, z. B. durch den Bezug auf die Quelle (vgl. Beispiel 6), kenntlich zu machen oder am Ende des übernommenen Abschnitts nach dem letzten Satzzeichen. Im letzten Fall folgt gegen die Regel kein weiteres Satzzeichen.

Allgemeine Hinweise zu Kurzbelegen im Fließtext

Folgende Hinweise für das Verfassen von en sind generell zu beachten

- Gemäß des Harvard-Stils sind *mögliche Formen von Verweisen* bei wörtlichen Zitaten: ‚(Peters 2011, S. 78)‘, bzw. ‚(Peters 2011, 78)‘ oder ‚(Peters 2011: S. 78)‘ bzw. ‚(Peters 2011: 78)‘. Bei Paraphrasen wäre jeweils ein ‚vgl.‘ vorangestellt. Der Arbeitsbereich Sozialpädagogik legt Wert darauf, dass Kurzbelege immer – entgegen der Richtlinien der American Psychological Association (APA) – mit der genauen Seitenzahl angegeben werden.
- Stammt *eine Quelle von mehreren Autor/-innen*, so wird die erste Autorin/der erste Autor wie gewohnt benannt und anschließend durch ein ‚et al.‘ (et alii = und andere) ergänzt, z. B. ‚(vgl. Finks et al. 2014, S. 415)‘. Im Literaturverzeichnis werden dann alle Autor/-innen mit vollem Namen aufgeführt. Der Kurzbeleg für eine Quelle mit zwei Autor/-innen kann alternativ auch beide benennen, z. B. ‚(Finks und Haralds 2004, S. 176)‘, bzw. ‚(Finks & Haralds 2004, S. 176)‘ oder ‚(Finks/Haralds 2004, S. 176)‘.
- Werden in einer wissenschaftlichen Arbeit *mehrere Quellen von einer Autorin/einem Autor* aus demselben Jahr verwendet, werden diese zusätzlich mit einem Kleinbuchstaben nach der Jahreszahl versehen, z. B. ‚(vgl. Haralds 2007b, S. 14)‘ und ‚(vgl. Haralds 2007a, S. 324)‘. Bei *Autor/-innen mit dem gleichen Namen* kann der erste Buchstabe des Vornamens mit in den Kurzbeleg aufgenommen werden, z. B. ‚(vgl. Müller, H. 2015, S. 46)‘ und ‚(vgl. Müller, P. 1976, S. 37)‘.

- Streckt sich ein verwendetes Zitat über zwei Seiten, kann dies durch ein ‚f.‘ kenntlich gemacht werden, z. B. ‚(Peters 2011, S. 81 f.)‘. Verweise, die sich auf mehr als zwei Seite einer Quelle beziehen, werden mit einem ‚ff.‘ oder den konkreten Seitenzahlen angegeben, z. B. ‚(vgl. Haralds 2007a, S. 334 ff.)‘.
- Wiederholte Nennung gleicher Quellen: Wurde ein und dieselbe verwendete Quelle in dem zuvor angegebenen Kurzbeleg ebenfalls genannt, kann der folgende Beleg mit einem ‚ebd.‘ (=ebenda) abgekürzt werden, eine ggf. veränderte Seitenzahl ist anzuführen, z. B. ‚(vgl. ebd., S. 339)‘. Um Fehler zu vermeiden, empfiehlt es sich, die Kurzbelege erst bei einer letzten Durchsicht zu ersetzen.
- *Ein Kurzbeleg für Teile von Sätzen oder für gesamte Sätze – egal ob für wörtliches oder sinngemäßes Zitat – wird immer vor einem Satzzeichen angegeben.* Hiervon gibt es zwei Ausnahmen: Entweder wenn das letzte Satzzeichen wichtig ist für das inhaltliche Verständnis des zitierten Satzes, also z. B. bei einem Ausrufe- oder einem Fragezeichen, oder wenn ein gesamter Abschnitt paraphrasiert wurde. In beiden Fällen steht der Verweis nach dem letzten Satzzeichen, ohne dass ein weiteres Satzzeichen nach der Angabe folgt.
- Generell ist *aus Primärtexten zu zitieren*, da nur so sichergestellt werden kann, dass das Zitat in seinem inhaltlichen Kontext verstanden und nicht durch ‚stille Post‘-Phänomene umgedeutet oder verfälscht wurde. Wenn dies in seltenen Fällen nicht möglich sein sollte, so ist erst das eigentliche Zitat und danach die Quelle zu nennen, z. B. ‚(vgl. Marx 1890, S. 24, zitiert nach Müller, P. 1976, S. 55)‘. Das Verwenden von Originalquellen ist ein Gütekriterium für wissenschaftliche Arbeiten.
- Bei der *Zitation von online verfügbarer Dokumenten* sind im Kurzbeleg alle notwendigen Elemente wie gewohnt anzugeben. Zusätzliche Angaben werden nur im Vollbeleg gemacht. Fehlt die Angabe eines Autors/einer Autorin, des Erscheinungsjahres oder der Seite, ist abzuwägen, ob es sich bei dem Dokument um eine sinnvolle Quelle handelt. Dabei ist auch auf ihre dauerhafte Überprüfbarkeit zu achten, ein zentrales Qualitätsmerkmal für alle Quellen, die in wissenschaftlichen Arbeiten verwendet werden. Dokumente, die sich schnell ändern können (z. B. Webseiten), werden in der Regel nicht in einer wissenschaftlichen Arbeit als Quelle verwendet. Sollte dies dennoch notwendig sein, ist bei fehlenden Autor/-innen stattdessen die im Impressum genannte Organisation anzugeben. Fehlende Jahreszahlen werden durch ‚[o.J.]‘ (=ohne Jahres-

angabe) gekennzeichnet. Bei Dokumenten, die keine Seitenangaben aufweisen, ist die Nummer des zitierten Absatzes anzugeben.

- *Paragraphen und Gesetzestexte* oder Teile davon werden ausschließlich im Fließtext genannt. Nach dem Zitat erfolgt kein Kurzbeleg in Klammern und auch auf den Eintrag bzw. den Vollbeleg im Literaturverzeichnis wird verzichtet sofern ersichtlich ist, auf welche Fassung des Gesetzes sich die Ausführungen beziehen. Sprachlich eingebaut werden die Zitate durch ein vorangestelltes ‚gemäß‘. Dabei werden die Bezeichnungen für die Gesetze nicht ausgeschrieben, sondern es wird ihre jeweilige gebräuchliche Abkürzung (z. B. SGB VIII, GG, BGB) verwendet. Der zitierte Paragraph wird durch das entsprechende Symbol ‚§‘, ein Artikel durch ‚Art.‘ abgekürzt. Bezieht man sich auf mehrere Paragraphen, wird das Paragraphensymbol doppelt vorangestellt, z. B. ‚gemäß §§ 27 ff. SGB VIII‘. Beispielsweise könnte ein Satz folgendermaßen lauten:

Beispiel 8:

Doch der Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe beschränkt sich nicht allein auf die individuelle Förderung und den Schutz von jungen Menschen sowie die Unterstützung und Beratung von Erziehungsberechtigten. Ein zentrale Aufgabe ist auch gesellschaftspolitisch verortet: Gemäß § 1 Abs. 3 Ziff. 4 SGB VIII soll sie „dazu beizutragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.“

- Zitate oder Hervorhebungen durch Anführungszeichen *innerhalb eines Zitats* werden durch einfache Anführungszeichen hervorgehoben, z. B.

Beispiel 9:

„Die Wissenschaft und den Wissenschaftler gibt es offenbar nicht (mehr). Über die letzten Gemeinsamkeiten, die die Einzeldisziplinen lange Zeit miteinander verbanden, – wie ‚Objektivität‘, ‚Intersubjektivität‘, ‚Rationalität‘ und ‚Wahrheit‘ –, herrscht ganz und gar keine Einigkeit“ (Rost 2012, S. 17).

Einfache Anführungszeichen werden auch für alle anderen Hervorhebungen verwendet, die keine wörtlichen Zitate sind.

Vollbelege im Literaturverzeichnis

In der Autor-Jahr-Zitation bezieht sich ein Kurzbeleg im Text immer auf einen kompletten (Literatur-)Verweis im Literaturverzeichnis, einen sogenannten Vollbeleg. Dieser enthält neben dem vollen Name der Autorin/des Autors und dem Erscheinungsjahr auch den Titel samt Untertitel, den Erscheinungsort und den publizierenden Verlag. Wenn es sich um aktualisierte oder erweiterte Auflagen handelt, ist dies ebenfalls zu aufzunehmen.

Beispiel 10:

Heiner, Maja (2010): Soziale Arbeit als Beruf. Fälle – Felder – Fähigkeiten. 2., durchgesehene Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Seitenzahlen werden nur genannt, wenn es sich um einen Beitrag in einem Herausgeber/-innenband handelt. In diesem Fall wird die Autorin/der Autor bzw. die Autorenschaft und der Titel sowohl des zitierten Artikels, als auch des gesamten Buches genannt. Letzteres wird durch ein ‚In:‘ eingeführt. Die Person/en, von dem das Buch herausgegeben wurde, wird/werden durch ein ‚(Hrsg.)‘ gekennzeichnet.

Beispiel 11:

Gängler, Hans (2015): Hilfe. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 5., erweiterte Auflage. Basel, München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 676-685.

Ähnlich werden auch Beiträgen aus Fachzeitschriften im Literaturverzeichnis aufgenommen. Nach der Nennung der Autor/-innenschaft und des Titels wird durch das Wort ‚In:‘ die jeweilige Zeitschrift angegeben. Zusätzlich anzugeben sind noch der Jahrgang mit ‚Jg.‘ und die Heftnummer meist mit ‚Nr.‘ oder ‚H.‘.

Beispiel 12:

Bitzan, Maria; Bolay, Eberhard; Thiersch, Hans (2006): Im Gegeben das Mögliche suchen. Was ist kritische Soziale Arbeit? In: Widersprüche. Jg. 26, H. 100. S. 63-73.

Bei Onlineresourcen ist zusätzlich zu den gewohnten Daten noch der sogenannte Digital Object Identifier, kurz DOI (englisch für Digitaler Objektbezeichner), anzufügen.

Beispiel 13:

Rost, Friedrich (2012): Lern- und Arbeitstechniken für das Studium. 7., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. doi: 10.1007/978-3-531-94088-5.

Quellen, die nicht in einem wissenschaftlichen Kontext publiziert wurden, werden nur in ausgewählten Fällen verwendet und sind nur nach einer sorgfältigen Prüfung ihrer Qualität in eine Arbeit aufzunehmen. Anzugeben sind in diesem Fall unbedingt die vollständige Uniform Resource Locator, kurz URL (englisch für einheitlicher Ressourcenzeiger) und das Abrufdatum.

Beispiel 14:

Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter ‚BAGLJÄ‘ (2015): Qualitätsmaßstäbe und Gelingensfaktoren für die Hilfeplanung gemäß § 36 SGB VIII. Mainz: Eigenverlag. URL: http://www.bagljae.de/downloads/123_hilfeplanung-gem.-36-sgb-viii_2015.pdf, Abruf: 28.04.2017.

Dabei ist vor allem darauf zu achten, ob die Quelle dauerhaft überprüfbar bleibt – ein zentrales Qualitätsmerkmal für Quellen, die in wissenschaftlichen Arbeiten verwendet werden. Hilfreich kann hierfür der Einsatz sogenannter Permalinks sein.³ Dokumente, die sich schnell ändern können (z. B. Webseiten), werden in der Regel nicht als Quelle in einer wissenschaftlichen Arbeit genutzt.

Es gibt verschiedene Varianten des Vollbelegs, beispielsweise hinsichtlich der zu setzenden Satzzeichen oder hinsichtlich der Frage, ob Verlagsort und Verlag oder nur der Verlagsort

³ Hinweise hierzu sind unter <http://www.fu-berlin.de/sites/ub/literatursuche/prim/permalink/index.html> zu finden.

angegeben werden. Wichtig ist auch hier die konsequente und einheitliche Vorgehensweise im gesamten Text. Zudem müssen Kurzbelege und Vollbelege aufeinander abgestimmt sein: Wenn der Kurzbeleg mit Angabe von Autor/-in und Jahr erfolgt, dann muss auch im Vollbeleg das Erscheinungsjahr in Klammern hinter die Angabe der Autorin/des Autors. Gesetzestexte werden generell nicht im Literaturverzeichnis aufgenommen, weshalb kein Vollbeleg notwendig ist. Befinden sich mehrere Werke einer Person im Literaturverzeichnis oder tritt die gleiche Person als Autor/-in und Herausgeber/-in in Erscheinung, kann diese bei Bedarf nach der ersten Nennung mit ‚ders.‘ bzw. ‚dies.‘ (=‘der-/dieselbe‘) abgekürzt werden.

Plagiate

Ehrlichkeit ist neben Neugier und Sorgfalt eine Grundvoraussetzung für wissenschaftliches Arbeiten (vgl. Rost 2012, S. 25). Es ist keine wissenschaftliche Leistung, fremdes Gedanken-gut gekonnt als seine eigenes auszugeben. Die Herausforderung besteht darin, diese Gedanken in seinen eigenen Worten und mit Quellenverweis darzustellen, neu zu arrangieren und in seine eigene Argumentation einzubetten. Die konsequente Angabe von Quellenverweisen zeugt von einer gelungenen Recherche, Auswahl und Interpretation von Literatur und damit von einem zentralen Schritt im Schaffensprozess. Analog zu der Entwicklung der Struktur einer wissenschaftlichen Arbeit (s. Beginn des 3. Kapitels) belegt eine gewissenhafte Quellenarbeit also die systematisierenden Fähigkeiten der Autorin/des Autors.

Alle Textstellen, die aus einem anderen Dokument übernommen werden – egal ob wörtlich oder sinngemäß – und *nicht* mit einem Verweis kenntlich gemacht werden, sind ein Plagiat. Plagiate stellen Täuschungsversuche dar und werden mindestens als ungenügend, also mit einer 5,0 benotet. In schwerwiegenden Fällen sowie im Wiederholungsfall kann ein solches Verhalten den Prüfungsausschluss nach sich ziehen und bedeutet damit die Exmatrikulation.

Fußnoten

Fußnoten dienen dazu, Feststellungen des Textes durch Beispiele, zusätzliche Informationen und Kommentare zu ergänzen, ohne den fließenden Text zu unterbrechen. Sie werden laufend nummeriert und am unteren Rand der jeweiligen Seite platziert. Alle modernen Schreibprogramme bieten entsprechende Formatierungen an. Quellenverweise in Fußnoten anzugeben ist nicht falsch, wird aber in der aktuellen sozialwissenschaftlicher Literatur kaum mehr verwendet.

Fußnoten können dazu verführen, zusätzliche Informationen in einem unnötig großen Umfang anzufügen. Bevor eine Fußnote angelegt wird, ist also zu prüfen, wie wichtig die anzubringende Information für die Arbeit ist. Sollte sie sehr wichtig sein, ist sie in den Haupttext zu

integrieren. Ist sie eher unwichtig, dann stellt sich die Frage, warum diese Fußnote dennoch notwendig sein sollte. In der Regel werden Fußnoten daher in Haus- oder Abschlussarbeiten selten verwendet.

Abbildungen und Tabellen

Abbildungen (,Abb.‘) und Tabellen (,Tab.‘) illustrieren und systematisieren im Text gemachte Aussagen. Im Fließtext wird auf sie in aller Regel inhaltlich Bezug genommen. Üblicherweise werden Darstellungen fortlaufend nummeriert und mit einem Untertitel versehen, welcher deren Inhalt prägnant zusammenfasst, z. B. ‚Tab. 1: Merkmale verschiedener Stile im Autor-Jahr-Zitiersystem‘. Dieser Untertitel enthält, sofern die Darstellung vollständig aus einer fremden Quelle übernommen wurde, einen Kurzbeleg entsprechend eines wörtlichen Zitates. Sofern es sich um eine eigene Darstellung handelt, die jedoch auf fremdes Gedankengut zurückgreift, ist diesem Beleg ein ‚(eigene Darstellung nach [...])‘ vorangestellt. Gänzlich selbst erstellte Abbildungen oder Tabellen können bei Bedarf mit dem Hinweis ‚(eigene Darstellung)‘ versehen werden.

5.2 Formatierung und graphische Gestaltung

Die Formatierung und graphische Gestaltung einer wissenschaftlichen Arbeit ist zu einem erheblichen Teil, aber nicht nur Geschmackssache. Es gibt generelle Erwartungen an wissenschaftlicher Literatur und solche, die der Arbeitsbereich Sozialpädagogik an seine Studierenden stellt, um die Arbeiten gut lesen zu können. Die Gestaltung der Seiten hat nach folgenden Vorgaben zu erfolgen:

- Mindestmaß der Seitenränder: links 2,5 cm, rechts 2,5 cm, oben 2,5 cm, unten 2,5 cm
- Kopf- und Fußzeile: Kopfzeile 1,25 cm vom Blattrand, Fußzeile 1,25 cm vom Blattrand
- Angemessene und leserliche Schriftart (z. B. Times New Roman, Arial, Liberation Serif, Liberation Sans, Open Sans, Calibri, Cambria)
- Schriftgröße: je nach Größe der Schriftart zwischen 11 und 12 Punkte
- Zeilenabstand: 1,5
- Blocksatz mit Silbentrennung
- Seitenzahlen: In der Fußzeile in der Mitte oder am rechten Rand; die Nummerierung beginnt nach der Titelseite, sichtbar werden die Zahlen mit Start des Fließtextes
- Hervorhebungen im Text: In der Regel entweder fett *oder* kursiv; sparsame, inhaltlich begründete und sachlich angemessene Verwendung (Verzicht auf Unterstreichungen,

Großbuchstaben, Kapitälchen, unterschiedliche Farben etc.); sprachliche Hervorhebungen, die keine wörtlichen Zitate sind, werden durch einfache Anführungszeichen gekennzeichnet

- Abgabeexemplar einseitig drucken

5.3 Formelle Vorgaben

Die formellen Vorgaben einer wissenschaftlichen Arbeit ergeben sich aus den jeweiligen Prüfungsordnungen und den Beschlüssen des Prüfungsausschusses. Sie umfassen eine Wortanzahl, die Eigenständigkeitserklärung und Aussagen zu Abgabefristen.

Umfang (Wortanzahl)

Der Umfang einer Haus-, Bachelor- oder Masterarbeit ist in der jeweiligen Prüfungsordnung festgelegt. Die jeweiligen Wörterangaben beziehen sich auf den Fließtext. Titelblatt, Verzeichnisse und eventuelle Anhänge werden nicht mitgezählt.

Im Bachelorstudiengang umfasst eine Hausarbeit ca. 3000 Wörter (vgl. Freie Universität Berlin 2012, S. 427) und eine Bachelorarbeit 7500 Wörter (vgl. ebd. S. 424). Im Masterstudiengang umfasst eine Hausarbeit 3500 bis 4000 Wörter (vgl. Freie Universität Berlin 2016, S. 84) und die Masterarbeit bis zu 24.000 Wörter (vgl. ebd. 2016, S. 80). Die vorliegende Handreichung umfasst etwa 8000 Wörter. Der Umfang einer Hausarbeit wäre etwa in der Mitte von S. 11 erreicht.

Ein Über- und Unterschreiten der Wörterzahl um bis zu 10% ist ohne Rücksprache zulässig. Alles andere muss zuvor mit der bzw. dem zuständigen Dozent/-in abgesprochen werden. Anderenfalls kann die Annahme der Arbeit verweigert werden.

Eigenständigkeitserklärung

Einer Haus- oder Abschlussarbeit ist eine Erklärung angehängt, die folgende Aspekte versichert: ‚Die Arbeit wurde eigenständig und ausschließlich mit zugelassenen Hilfsmitteln erarbeitet und verfasst. Sie wurde in dieser Form an keiner anderen Stelle von der Autorin/dem Autor eingereicht und jegliches fremdes Gedankengut wurde als solches gekennzeichnet.‘ Die Erklärung wird entweder vor dem Inhaltsverzeichnis oder als letzte beschriebene Seite in die Arbeit eingefügt und unter Angabe von Ort und Datum handschriftlich unterschrieben. In der Regel erhält sie keine Seitennummerierung und wird nicht im Inhaltsverzeichnis aufgeführt. Fehlt solch eine Eigenständigkeitserklärung (teilweise auch als Authentizitätserklärung bezeichnet) kann die Annahme der Arbeit verweigert werden.

Abgabe und Fristen

Sofern nicht anders vereinbart, sind Hausarbeiten sowohl in gedruckter Form und als auch als pdf-Datei einzureichen. Die Vorgaben für andere Arbeiten, z. B. Bachelor- und Masterarbeiten, können der jeweiligen Studien- und Prüfungsordnung bzw. der Webseiten der Studien- und Prüfungsbüros entnommen werden.⁴ *Abgabetermine für Hausarbeiten sind immer mit der Prüferin/dem Prüfer abzusprechen.*

6. Resümee

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die inhaltlichen, formalen und sprachlichen Standards von wissenschaftlichen Arbeiten aus der Perspektive des Arbeitsbereichs Sozialpädagogik zu beleuchten und Unterstützungsmöglichkeiten, Empfehlungen und Anforderungen zu beschreiben. Im Zentrum standen dabei das persönliche Interesse für ein Thema und die Entwicklung einer bearbeitbaren Fragestellung als Voraussetzung für den sogenannten ‚roten Faden‘. Gute wissenschaftliche Arbeiten beinhalten sowohl deskriptive als auch analytische Ausführungen und zeichnen sich durch Klarheit, Sachlichkeit sowie eine korrekte Grammatik und Rechtschreibung aus. Jegliches fremdes Gedankengut, sei es in wörtlichen Zitaten oder in Paraphrasen, sind durch entsprechende Quellenangaben zu kennzeichnen. So werden nicht nur Argumente, Belege und Beispiele überprüfbar, sondern es wird auch deutlich, wie intensiv die Autorin/der Autor sich mit der Recherche von Quellen und dem aktuellen Erkenntnisstand der Wissenschaft auseinandergesetzt hat. Am Ende der Arbeit wird die Ausgangsfrage noch einmal aufgegriffen und Stellung bezogen. Als Prüfungsleistung im Rahmen des Studiums gelten darüber hinaus einige formelle Vorgaben für die Erarbeitung, die in der Handreichung dargelegt wurden.

Anhand dieser Ausführungen wird deutlich, dass es einige querliegende Voraussetzungen für wissenschaftliche Arbeiten gibt. Dies sind insbesondere Neugier, Ehrlichkeit und Sorgfalt. Wer meint, bereits alles zu wissen, wird es schwer haben, Themen zu finden, die ihn/sie interessieren. Wer bewusst oder unbewusst plant, eigene Vorannahmen zu bestätigen, der/die wird das Formulieren und Eingrenzen von wissenschaftlichen Fragestellungen vor große Herausforderungen stellen. Und durch ein ehrliches und sorgfältiges Vorgehen in den beschriebe-

⁴ Links zu den Studien- und Prüfungsordnungen finden sich im Literaturverzeichnis. Formulare und Hinweise zur Bachelorarbeit sind unter folgender URL abrufbar: http://www.ewi-psy.fu-berlin.de/einrichtungen/serviceeinrichtungen/pruefungsbuero/bachelor_ewi/bachelorarbeit/index.html. Formulare zur Masterarbeit hier: http://www.ewi-psy.fu-berlin.de/einrichtungen/serviceeinrichtungen/pruefungsbuero/master_ewi_und_psy/master_bildungswissenschaft/antraege/index.html.

nen Aspekten entsteht Transparenz gegenüber den Leser/-innen – eines der tragenden Merkmale für die geforderte intersubjektive Nachvollziehbarkeit.

Wissenschaftliches Arbeiten ist also durchaus mühsam. Daher ist es wichtig ein Thema zu wählen, das einen interessiert, und ausreichend Zeit für den Arbeitsprozess einzuräumen. Nur dann kann man wie Eco „die Arbeit als Spiel, als Wette, als Schatzsuche erleben“ (2003, S. 265 f.). Denn „es bereitet einem rätselhafte Befriedigung, nach langem Nachdenken die Lösung für ein Problem zu finden, das unlösbar schien“ (ebd., S. 266). Nicht allen Wissenschaftler/-innen gelingt es allerdings, eine solche Lust am Schreiben zu entwickeln. So formulierte Žižek in einem Interview sehr offen, dass er das Schreiben hasse. Gleichwohl fand er eine Lösung für sein Problem, indem er es durch eine Form des Selbstbetrugs quasi ‚vermeide‘ (vgl. Žižek 2016, S. 24). In einem ersten Schritt sammle er ‚nur‘ Ideen und mache sich Notizen, selbst wenn er diese bereits ‚etwas‘ ausformulieren würde. Nach der Entscheidung, ausreichend Material zusammengetragen zu haben, montiere er diese Notizen nur noch zusammen – und hätte somit zu keinem Zeitpunkt der Arbeit ‚geschrieben‘.

Wie auch immer Sie Ihren Annäherungsprozess an das Schreiben gestalten: Um während oder nach dem erfolgreich Abschluss einer Arbeit ein befriedigendes Gefühl bzw. so etwas wie Spaß zu erleben, muss wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben vor allem geübt werden. „Wir schreiben nicht weil es uns Spaß macht, sondern es macht uns einigen Spaß, weil wir uns es als eine handwerklich-intellektuelle Fertigkeit angeeignet haben“ (Müller, C.W. 2001, S. 82). Und diese Aneignung sei nur durch eines möglich: „Schreiben lernt man, indem man schreibt“ (ebd., S. 27). Jede Möglichkeit der Übung hilft dabei: Briefe und E-Mails, Blogbeiträge, Newsletter etc. und natürlich Hausarbeiten. Und vor allem: Nehmen Sie die Angebote der Dozierenden wahr und holen Sie sich Rückmeldungen zu Ihren Arbeiten. Geben Sie Ihre Arbeiten vor und nach der Abgabe Freunden oder Verwandten zum Lesen. Denn „[...] Schreiben fällt leichter, wenn es einen Anlass hat und einen konkreten oder imaginären Adressaten“ (ebd.).

Wenn Sie weitere Fragen haben, die nicht durch dieses Dokument oder auch in der darin verwendeten Literatur beantwortet werden, können Sie diese in Hausarbeitenkolloquien oder in den Sprechstunden den Dozent/-innen klären. Sprechzeiten und Kontaktdaten sind der Webseite des Arbeitsbereichs zu entnehmen. Wenn Sie Prüfungsleistungen in anderen Arbeitsbereichen erbringen, erkundigen Sie sich bitte nach dortigen Vorgaben. Darüber hinaus bietet die Zentraleinrichtung ‚Studienberatung und Psychologische Beratung‘ der Freien Universität Berlin ein umfangreiches Angebot, z. B. verschiedene E-Learning-Module, Veranstaltungen

und Workshops und auch Beratungstermine zum wissenschaftlichen Arbeiten und dabei auftretenden Schwierigkeiten.⁵

⁵ Die Angebote der ‚Studienberatung und Psychologische Beratung‘ der Freien Universität Berlin lassen sich unter ihrer Webseite <http://www.fu-berlin.de/sites/studienberatung/index.html> einsehen.

Literaturverzeichnis

- Bibliographisches Institut GmbH (2011): Duden-Newsletter (07.01.11). URL: <http://www.duden.de/sprachwissen/newsletter/Duden-Newsletter-070111>, Abruf: 28.04.2017.
- Bieker, Rudolf (2014): Soziale Arbeit studieren. Leitfaden für wissenschaftliches Arbeiten und Studienorganisation. 2., aktualisierte und ergänzte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität zu Köln (Hrsg.) (2014): ÜberzeuGENDERe Sprache. Leitfaden für eine geschlechtersensible und inklusive Sprache. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Köln. URL: http://www.gb.uni-koeln.de/e2106/e2113/e5726/2014_Leitfaden_UeberzeuGENDEReSprache_11032014.pdf. Abruf: 28.04.2017.
- Eco, Umberto (2007): Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt. Heidelberg: C. F. Müller.
- Freie Universität Berlin (2012): Prüfungsordnung für den Bachelorstudiengang Bildungs- und Erziehungswissenschaft des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität Berlin. S. 423-429. URL: <http://www.fu-berlin.de/service/zuvdocs/amtsblatt/2012/ab272012.pdf>, Abruf: 28.04.2017.
- Freie Universität Berlin (2016): Studien- und Prüfungsordnung für den Masterstudiengang Bildungswissenschaft des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität Berlin. S. 78-96. URL: <http://www.fu-berlin.de/service/zuvdocs/amtsblatt/2016/ab082016.pdf>, Abruf: 28.04.2017.
- Müller, C. Wolfgang (2001): SchreibLust. Von der Freude am wissenschaftlichen Schreiben. Münster: Votum.
- Rost, Friedrich (2012): Lern- und Arbeitstechniken für das Studium. 7., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Žižek, Slavoj (2016): Sprechstunde bei Slavoj Žižek. „Meine Kraft kommt von heillosem Pessimismus“. Interview von Daniel Erk. In: Zeit Campus Heft 2/2016. S. 24. https://www.wiso-net.de/document/ZTCS_0F7FCE093E489D1279254F7FBFA85BB8, Abruf: 28.04.2017.

Sachregister

A

- Abbildungen 8, 15f, 22
 - eigene Darstellungen 22
- Abgabefrist 24
- Analyse/analytisches Vorgehen 2, 4, 10f, 12f
 - Unterschied zur Deskription 10f
- Anführungszeichen 15, 19
 - einfache oder doppelte ~ 19, 23
- Anhang 9, 12
- APA-Stil 15, 17
- Authentizitätserklärung s. Eigenständigkeitserklärung
- Autor-Jahr-Zitation 15, 19

B

- Bibliographie s. Literaturverzeichnis

D

- Deckblatt s. Titelblatt
- Deskription/deskriptives Vorgehen 3, 10f, 24
 - Unterschied zur Analyse 10f
- Direkte Zitate s. wörtliche Zitate

E

- Eigenständigkeitserklärung 8, 9, 23
- Einleitung 8, 9f, 11, 13
- Emotionale Betroffenheit s. Thema, persönliche Nähe zum ~
- Empirische Arbeit/Untersuchungen 10

F

- Fachbegriffe s. Klarheit
- Fachzeitschrift 5, 20
- Fazit 8, 11, 13
- Formatierung 22f
 - von der eigenen ~ abweichende Zitate 16
- Fragestellung 5ff
 - Abstimmung der ~ mit Dozent/-in 4
 - ~ reduzieren 5ff
 - Grundformen von ~ 7
 - Unterschied zum Thema 3f
- Fremdwörter s. Klarheit
- Fußnoten 21f
 - Quellenverweise in ~ 15, 21

G

- Gendersensible Sprache 14
- Generalisierbarkeit von Aussagen 11, 13
- Gliederung 7ff
 - Auswahl von Inhalten 4

~ entwickeln 7
Prüfung der Fragestellung durch ~stiefe 5
zentrale ~selemente 8

H

Harvard-Stil 15, 17
Hauptteil 3, 8, 9, **9ff**
Zusammenhang von Fragestellung und ~ 9
Herausgeber/-innenband 20

I

Ich, wir oder Verfasser/in s. Nennung der eigenen Person
Indirekte Zitate s. sinngemäße Zitate
Inhaltsverzeichnis 8, **8f**, 10, 23
Nummerierung formaler Gliederungspunkte 8, 9, 23
Seitenzahlen im ~ 22
Internet s. Online-Quellen
Intersubjektivität 7, 14, 15, 19, 25

K

Kapitel 5, 7, 9
Anzahl der Wörter/Seiten pro ~ 5
einzelne Unter~ 9
Klarheit, sprachliche 2, **14f**, 24
Konjunktiv 16f
Kurzbelege 15ff, **17ff**,
bei Grafiken 22
korrekte Stelle für ~ 15, 16
Abstimmung von ~n und Vollbelegen 21

L

Literatur
~angaben, ~verweise **15ff**
~arbeit 10
~recherche 5, 21
~verwaltungsprogramme 12
online verfügbare ~ s. Online-Quellen
Literaturverzeichnis 8, 9, **11f**, 15, 17, 19, **19ff**
Gesetzestexte im ~ 19, 21

M

Monographie 19

N

Nennung der eigenen Person 3, 13

O

Online-Quellen 12f, 18, 20

P

Paraphrasen s. sinngemäße Zitate
Plagiate 21

Q

Quellen 2,7,10f, 11f, **15-22**,
Online verfügbare ~ siehe Online-Quellen
~verweis s. Kurzbelege, Vollbelege
~verzeichnis s. Literaturverzeichnis
~ von mehreren Autor/-innen 17
~ von gleichen Autor/-innen aus demselben Jahr 17
wiederholte Nennung gleicher ~ 18

R

Recherche s. Literaturrecherche
Rechtschreibung 2, **14**, 24
Reproduktion s. Deskription
,Roter Faden‘ 7, **7ff**, 9, 10, 24
s. auch Gliederung, Intersubjektivität

S

Sachlichkeit, sprachliche 2, **12f**, 24
Schachtelsätze s. Klarheit
Schluss s. Fazit
Seitenränder 22
Seitenzahlen, Seitennummerierung
~ auf dem Titelblatt 8
~ auf der Eigenständigkeitserklärung 23
~ in sinngemäßen Zitaten 16, 17
Sinngemäße Zitate 12, 15, **16f**, 18, 21
Seitenangaben bei ~ 16, 17
~ von einer Autorin/einem Autor über mehrere Abschnitte 17
~ sprachlich hervorheben s. Konjunktiv
Sprache s. Klarheit, Sachlichkeit
Stil **12ff**

T

Tabellen s. Abbildungen
Thema 2, 3f, **4f**, 6, 9, 11
Abstimmung des ~s mit Dozent/-in 4
ins ~ einführen s. Einleitung
persönliche Nähe zum ~ 3, 24f, 25
Unterschied zur Fragestellung 3f
Wahl eines ~s **4f**
Theoretische Arbeit 10
Titel der Arbeit 7
Titelblatt/Titelseite **8**, 23
Seitennummerierung auf dem ~ 8

U

Überleitungen 10
Überschriften, Gestaltung von 8, 10
Umfang von Haus-/Bachelor-/Masterarbeiten 23

Unterkapitel s. Kapitel

V

Verallgemeinerungen s. Generalisierbarkeit von Aussagen

Vollbelege 15, 18, 19, **19f**,

W

Wissenschaftliche Sprache s. Klarheit, Sachlichkeit

Wortanzahl, maximale s. Umfang von Haus-/Bachelor-/Masterarbeiten

Wörtliche Zitate 2, 15, 16, **16f**, 17, 18

Fehler/Hervorhebungen in ~ 16

Länge von ~ 16

Wörter auslassen in ~ 16

Z

Zeichensetzung 2, 14

Zeilenabstand 16, 22

Zitate, Zitation 2, **15-19**, 23, 24

sinngemäße ~ sinngemäße Zitate

wörtliche ~ s. wörtliche Zitate

~ von Gesetztestexten/Paragraphen 19, 21

~ aus Sekundärliteratur („zweiter Hand“) 18

Zitierstile im Auto-Jahr-System s. Harvard-Stil, APA-Stil

Zwischenergebnisse, Zwischenfazit 10